

Von Barbara Basting

Nicht weniger als fünfundzwanzig verschiedene Monitore mit ebenso vielen verschiedenen Videos hat der in Basel und Paris lebende Künstler Eric Hattan im Untergeschoss des Aargauer Kunsthauses auf Pappschachteln locker gruppiert. Kabelsalat und ein paar herumstehende Stühle suggerieren eine Versuchsanordnung. Von keiner Stelle aus sind alle Bildschirme gleichzeitig zu überschauen. Unweigerlich zieht's den Flaneur ins Innere der Monitorlandschaft. Hat man sich erst in den Bazar der bewegten Bilder hineinbegeben, könnte man sich fast darin verlieren.

Auf Monitor 4 etwa läuft "Bus stop" (1998). Die Kamera fixiert im Zoom einen kleinen Bildausschnitt zwischen Rad und Bordsteinkante. Bus stoppt, Beine von Passanten, Bus fährt an - eine banale Szene. Dass sie, als knapper Ausschnitt gefilmt, ein fesselndes, nahezu abstraktes Theater von Farbflächen, Raumschichten, Bewegungen hergibt, ist doch eher überraschend.

Rund fünfzig solcher filmischer Mikrogramme des Alltäglichen hat Eric Hattan seit 1995 beim Herumvagabundieren in Städten oder auf Reisen mit der Handkamera aufgenommen. Die Videos sind weder inszeniert noch geschnitten, höchstens da und dort als Mehrfachloop aneinanderghängt, dauern wenige Minuten bis über eine Stunde. Die Tonspur, falls überhaupt vorhanden, gibt nur die zufälligen Hintergrundgeräusche wieder. Gärtner blasen Herbstlaub in einem Park zusammen - ein Pappbecher kollert vom Wind getrieben über den Boden auf eine Baugrube zu - ein Vorhang wird vom Wind gebläht - eine Putzfrau schiebt einen Besen durch eine Kunsthalle und pfeift dazu.

Das könnte langweilig oder pedantisch wirken. Doch Hattan spürt mit feinem Sensorium das Spektakuläre, Dramatische im Beiläufigen, Unspektakulären auf. Er schaltet die Wahrnehmung auf slow motion, liefert sich - und den Betrachter - dem Geschehen in einem präzis abgesteckten Rahmen aus. Der Kontext, alles Anekdotische, das von der Konzentration auf den einmal fixierten Gegenstand ablenken könnte, bleibt weitgehend ausgespart. Dadurch rücken zunächst einmal die Muster der filmischen Wahrnehmung in den Vordergrund.

So sieht man etwa im Video "Beton liquide" (1998), dem der Ausstellungstitel entliehen ist, fast bildfüllend ein rüsselartig hin- und herschwankendes orangerotes Schlauchende. Die Kamera versucht den tröpfelnden Schlauch in der Bildmitte zu fixieren, was solange gut geht, bis ein Schwall Beton ihn in unberechenbare Bewegungen versetzt. Durch die Turbulenz verliert die Kamera den Schlauch aus dem Blick.

Der Betrachter, der nicht ahnt, was ihn erwartet, klammert sich mit fast voyeuristischem Interesse an jede Bewegung der Kamera, versucht, den Standort oder die Bewegungen des Filmenden zu erschliessen. Die Videos erscheinen so als subtile Studien über die Genese von Aufmerksamkeit und Spannung. Wir halten, das zeigen Hattans frappierend sinnliche Filme, die medial vermittelte Welt für ungleich bedeutsamer als den direkten Blick.

Besonders deutlich wird das in "Blowing in the Wind" (1999): Ein Papierband wird vom Wind über den Boden getrieben. Noch vor dem Kinofilm "American Beauty" entstanden, in den eine ganz ähnliche Videoszene eingestreut ist, unterscheidet sich Hattans Aufnahme von jener durch den Verzicht auf jegliche symbolische Dimension. Die faszinierenden Kapriolen des Bandes werden um ihrer selbst willen beobachtet. Nach einer Form angeln, "Fishing for shape", heisst programmatisch ein anderes Video.

Hattans beharrlich selektiver Kamerablick entzieht seine Notate jeder allegorisierenden oder moralisierenden Deutung. Das erzählerische Prinzip der Unabsehbarkeit macht ihren besonderen Reiz aus, macht den Betrachter zum voyeuristischen Komplizen. Einer in

technische Effekte verliebten Videoästhetik setzen sie einen Blick entgegen, der sich den unzeitgemässen Luxus des Kargen, der Reduktion, der Verknappung leistet.

"Beton liquide", im Zweiworttitel steckt kurz und bündig auch das Konzept, mit dem Hattan an frühere Arbeiten anknüpft: Die Sensibilisierung für jene plastischen Kräfte, hinter denen keine künstlerische Intention steckt. Dass gerade sie unseren Alltag und unsere Wahrnehmung viel nachhaltiger, aber auch diskreter prägen als alle Kunst der Welt, zeigt Hattans episodisches Inventar mit fabelhafter Leichtigkeit.